



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beispielsweise würde ich sehr gern erfahren, bis zu welcher nördlichen Grenzlinie der Gebrauch von wo statt des Pronomen Relativum geht oder die Anwendung des Artikels bei persönlichen Eigennamen (der Karl, der Müller). Wenn man mehr auf dergleichen Dinge achtete, könnte man u. a. auch die Entdeckung machen, daß es Mundarten giebt, die selber, dersell (aus selber, derselbe entstanden) als Demonstrativpronomen verwenden, und man würde vielleicht die Überzeugung gewinnen, daß das jetzt leidenschaftlich verfolgte derselbe nicht bloß einer Schrulle des papiernen Geistes sein Dasein verdankt.

W. Behaghel

Gießen

Vorbedingung. In Heft 21 ist die herrliche Sprachneheit Abmangel in ihrem geschwisterlichen Verhältnisse zu Rückantwort, Herabminderung u. dgl. gebührend beleuchtet worden. Erlauben Sie mir — denn das „jeztzeitigere“ gestatten will mir so wenig aus der Feder wie über die Zunge —, daß ich die Aufmerksamkeit ihrer Leser noch auf eine andre „Novität“ derselben Gattung lenke, die sich seit geraumer Zeit lebhafter Nachfrage erfreut. Ich meine die Vorbedingung. Früher glaubte man, daß, wenn etwas die Bedingung von etwas anderm sei, es sich von selbst verstehe, daß es diesem andern vorhergehen müsse. Das scheint sich aber als Irrtum erwiesen zu haben. Vermutlich hat man in neuerer Zeit auch nachträglich eintretende Bedingungen entdeckt, und zur Unterscheidung von diesen hat man dann die Vorbedingung ausgedistet. Vielleicht bekommen wir nun auch bald die Vorursache und den Vorgrund „bezw.“ die Nachwirkung und die Nachfolge, sowie das Vormittel und den Nachzweck. Denn nur so ist es ja zu erreichen, daß der Leser „mit zwingender Notwendigkeit“ das Richtige denkt.

Es ist doch merkwürdig: seit nichts mehr bewirkt, verursacht oder veranlaßt, sondern alles nur noch bedingt wird, ist die gute alte Bedingung inzwischen zur Vorbedingung aufgerückt. Es wird also wohl nicht mehr lange dauern, so wird sich auch das bedingen zur Vermeidung weiterer noch etwa auszubistelnder Mißverständnisse in ein vorbedingen verwandeln; und es kann sich dann nur noch darum handeln, ob es heißen muß: „ich vorbedinge“ oder „ich bedinge vor.“ Das wäre dann die Preisfrage der Zukunft.



Litteratur

Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung. In den Grundlinien dargestellt von Dr. J. Jastrow. Dritte, vermehrte Auflage. Berlin, Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur

Daß Bücher, wie diese im Jahre 1885 vom Verein für Deutsche Litteratur gekrönte Preisschrift, nach Verlauf weniger Jahre zum drittenmal gedruckt werden müssen, ist eine erfreuliche Erscheinung. Aber es ist auch notwendig, daß die Deutschen immer wieder daran erinnert werden, aus welchen trostlosen Zuständen unser Volk erlöst werden mußte, eine wie langwierige Arbeit das war, wie viele Köpfe und Hände sich daran beteiligen mußten, wie und durch wen endlich das Ziel erreicht wurde; denn die Gegenwart verrät ein beunruhigend schlechtes Ge-

dächtnis und große Neigung, sich einzubilden, es habe gar nicht anders kommen können, und man schulde den Männern keinen Dank, die uns von der Zerrissenheit „losgerissen“ haben, wie Blücher vom Feinde

In Harren und Krieg,
In Kampf und Sieg
Bewußt und groß.

Zugleich geben die neuen Auflagen die Gelegenheit, die auch vom Verfasser getreulich benutzt worden ist, zu verzeichnen, was seither weiter geschehen ist zum Ausbau und zur Befestigung des Reiches, wie durch die soziale Gesetzgebung, den Schutz der Deutschen im Auslande, die Kolonialbestrebungen u. s. w. Möge das Buch in seiner neuen Fassung viele neue und aufmerksame Leser finden!

Aus meinem Leben. Mitteilungen von Dr. H. Martensen, Bischof von Seeland. Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe. Zweite Auflage. Berlin, Reuther, 1891

Diese Aufzeichnungen des verstorbenen Dänen H. Martensen reichen bis 1883 und geben auf etwa 380 Seiten die wesentlichen äußern und innern Entwicklungen im Leben des bedeutenden Mannes wieder. Um die vorliegende zweite Auflage hat sich Professor August Dorner in Wittenberg verdient gemacht. Er hätte aber mit dem Ausmerzen dessen, was dem deutschen Leser entbehrlich ist, noch weiter gehen müssen. Denn es ist nicht zu bestreiten, daß, wenn uns ältern der Theologe Martensen durch seine „Dogmatik“, die spätere „Ethik“ und andre Schriften vollkommen wie ein Deutscher erschien, diese Lebensmitteilungen uns jetzt etwas enttäuschen und in dem vermeintlich Deutschen sehr viel Fremdartiges, beschränkt Dänisches offenbaren. Man sehe nur, wie die dänische Litteratur gefeiert wird, wie die dänischen dynastischen Beziehungen hervortreten, sogar für dänische Kirchengesangbücher und Katechismen, für Grundvigianismus u. s. w. sollen wir uns interessieren. Das ist alles für die Dänen sehr schön, für eine deutsche Ausgabe ist es eine Last, die dem Lebensbilde eines so hervorragenden Mannes nicht zu gute kommt.

Im übrigen gehören die „Mitteilungen“ zu dem Anziehendsten, was man lesen kann. Von dänischen Persönlichkeiten abgesehen, werden wir in Beziehung gebracht zu Schleiermacher, Marheineke, Steffens, Schelling, v. Baader, Tieck, Daub, David Strauß, Fr. Baur, Lenau, J. A. Dorner u. a. Von Lenau erhalten wir ein mit besondrer Liebe gezeichnetes Bild. Was den Mittelpunkt der Mitteilungen betrifft, so bekommt man von Martensens Charakter einen bedeutenden Eindruck. Was die spekulativ-theologische Denkweise betrifft, so gehört Martensen zu denen, die in der Bekämpfung der Hegelschen Denkart stecken geblieben sind, ohne zu der kritischen Fortbildung Kants zurückzukehren. Wir sind heute kaum imstande, die damals übliche Ausdrucksweise zu ertragen. Die neuere Zeit ist von der Subjektivität unsrer Erscheinungswelt so vollkommen überzeugt, daß die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung auf ganz andre Weise als damals begründet werden muß. Auf diese neuen Wandlungen des philosophischen Denkens war Martensen nicht mehr eingegangen, und man kann das nicht sonderbar finden. Seine Schriften sind umso sicherer, einen geschlossenen, einheitlichen Charakter darzustellen, wie er die damalige kirchliche Spekulation beherrscht. Und die zahlreichen Schriften, in denen er sich überhaupt dem Systematischen fern halten wollte, werden nie ihren Wert verlieren.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wlth. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig